

sche Volk zum Ausdruck gebracht: „In Zeiten der Knechtschaft hat sich in Polen eine besondere Symbiose von religiösen und nationalen Werten herausgebildet. Niemand möge an der Behauptung ‚Pole gleich Katholik‘ Anstoß nehmen. Das ist kein Schlagwort, sondern lebendige Wirklichkeit, die inmitten des gequälten Volkes herangereift ist. Die Nation war auf andere Weise nicht vor Ausrottung, Russifizierung und Germanisierung zu bewahren.“

Bereits im 18. Jahrhundert, als die Teilungsmächte Russland, Österreich und Preußen die polnische Nation unterwarfen, tröstete der Glaube das Volk. Der Kirche waren gerade jene Werte heilig, die nun vernichtet werden sollten, nämlich die polnische Kultur, die Vaterlands- und Freiheitsliebe. Auch später im 20. Jahrhundert, als Hitler-Deutschland im Zweiten Weltkrieg Polen besetzte und Millionen Polen umgebracht wurden, darunter auch ein Fünftel aller Angehörigen des Klerus, stand die Kirche aktiv auf Seite der Unterdrückten.

Der ständige Kampf gegen fremde Mächte hat zu einem bestimmten Selbstverständnis geführt. Danach sehen sich die Polen als von Gott auserwähltes Volk, das als „Christus der Nationen“ zwar leiden müsse, von dem aber einst die Rettung der Welt ausgehen werde: Polen als „Bollwerk des Christentums“ und als „Messias der Völker“. Dieses starke Sendungsbewusstsein führte dazu, dass die Polen ihre häufigen Niederlagen, die sie erleiden mussten, immer im theologischen Sinn in einen Sieg ummünzten.

Der Glaube versetzt Berge. Die Marienverehrung ist das charakteristischste Merkmal des polnischen Glaubens. Sie hat uralte Tradition. Die Polen verbinden das Schicksal der Nation mit der Heiligen Maria Mutter Gottes seit dem Jahre 1656, als die Schweden das Land

überrannt hatten, jedoch die Festung in Częstochowa nicht einnehmen konnten. Nach strategischen Überlegungen war ein Sieg der Polen gänzlich ausgeschlossen. Dennoch wurden die Schweden geschlagen und aus dem Land zurückgedrängt. Man deutete den Erfolg als Wunder und schrieb den Sieg der Madonna zu. Seitdem gilt die „Schwarze Madonna von Częstochowa“ in der Marienkapelle des Paulinenklosters als das berühmteste Gnadenbild der Mutter Gottes. Polen hatte seine Freiheit wiedererlangt. König Jan Kazimierz legte seine Krone auf den Altar und proklamierte Maria zur „Königin der Krone Polens“.

Der innigen Anbetung der Maria Mutter Gottes sind die Polen und Ukrainer bis heutzutage geblieben. Ob sie bei der Fronleichnamsprozession in Warschau an Marienaltären beten oder Blumen vor der Madonna in Lemberg niederlegen: Maria ist immer bei ihnen. Auch dann, wenn der Papst wieder weit weg in Rom ist.

Krakau: Protest gegen Kommerz aus dem Westen und träumerische Idylle

Demonstration auf dem „Rynek Główny“, dem Marktplatz von Krakau. Der Student Andrzej Hnacik trägt zusammen mit einigen Kommilitonen einen Sarg auf seinen Schultern. „Hypermarkety!“ („Supermärkte!“) steht in großen Lettern darauf geschrieben. Tausende von Demonstranten aus allen Teilen der Bevölkerung folgen den Sargträgern. Ihnen fehlt es keineswegs an theatralischer Phantasie: Ob es polnische Grüne, Studenten



Protest: Krakauer Bürger tragen „Korruption“, „Supermärkte“ und „Arbeitslosigkeit“ demonstrativ zu Grabe.

oder Ladenbesitzer sind, sie alle wollen die gigantischen, westlichen Einkaufszentren in ihren Großstädten und auf der grünen Wiese buchstäblich zu Grabe tragen. Der 23jährige Andrzej, Student der Hydrologie und damit künftiger Wasserhaushaltsexperte, erklärt in gebrochenem Englisch: „Carrefour‘, ‚Géant‘ oder wie sie alle heißen, wir protestieren gegen die internationalen Konzerne, weil sie unsere Umwelt zerstören und vor allem unsere Läden!“

Besonders französische Lebensmittel-, Mode- und Kosmetikkonzerne versuchen Polen zu erobern, während die Deutschen sich bereits große Anteile der Heimwerkermärkte gesichert und die Amerikaner das Land mit ihren Fast-Food-Ketten kolonialisiert haben. Die Bürgerrechtler aus Krakau stehen dem Kommerz aus dem Westen kritisch, sogar zynisch, gegenüber. Dabei wollen sie eine gesellschaftliche Entwicklung beerdigen,

die längst vom Großteil der polnischen Jugend akzeptiert worden ist. Ihre prowestliche Haltung fällt besonders ins Gewicht, weil die Polen eine junge Nation sind. Ein Drittel der Bevölkerung ist jünger als zwanzig Jahre. Mehr als die Hälfte hat das dreißigste Lebensjahr noch nicht überschritten.

„Die Polen verbringen ihre ganzen Wochenenden damit, durch die Warenhäuser zu ziehen“, erzählt mir der Schriftsteller Marek Ławrynowicz. „Die Familien amüsieren sich den ganzen Sonntag im Kaufhaus und lassen sich vom Billigangebot beglücken!“ Doch der Konsumrausch hat auch seinen Preis. Der polnische Tante-Emma-Ladenbesitzer muss genauso ums Überleben kämpfen, wie das bei uns längst der Fall ist, vor allem in den neuen Bundesländern. Der Mittelstand hat übermächtige Konkurrenz bekommen. Wer über das nötige Kleingeld verfügt, kann nun in den Warenhäusern von Warschau- oder Krakau-City alles kaufen, was das verwöhnte Herz begehrt: Glitzer und Glamour in Hülle und Fülle, Mode, Maskara oder Delikatessen – auch Polen gehört jetzt zum Schlaraffenland.

Etwas abseits der großen „Shopping Cities“ kann der Kunde noch in den alten polnischen Kaufhäusern herumstöbern, z. B. im Warschauer Sawa. Die Ost-Waren sind günstig und bescheiden, aber sie haben Charakter! Die polnischen Weihnachtskerzen gefallen mir. Sie sind im bäuerlichen Stil mit tannengrünen Weihnachtsbäumen oder rot-goldenen Glocken bemalt.

Im Duty-Free-Shop des Krakauer Flughafens dagegen die Flimmer-und-Flitter-Weihnachtsabteilung: amerikanisch, grell, bunt und oberflächlich. Nicht nur Engeln in Silber und Gold, nein, auch in Metallic-Rosa baumeln dort in Massen an durchsichtigen Fädchen über den Köpfen der Käufer. Kitsch pur.

Protest in Krakau gegen Kommerz aus dem Westen. Das ist die rauhe Gegenwart. Ich kann die Menschen verstehen, obwohl sie es doch so haben wollten. Der Wandel in der polnischen Gesellschaft hat eben auch eine Kehrseite: Es kann sich nicht mehr jeder in Sicherheit wiegen. Die Änderung der gesamten Wirtschaftsstrukturen bringt Unruhe und Verlust mit sich, wie immer vor allem auf Kosten des „kleinen Mannes“, des Ladeninhabers, der aufgeben muss zugunsten der westlichen Mammutbetreiber. Die Ketten und Konzerne werden auch den Zentren der Städte Polens ihre Individualität rauben, wie sie es in Berlin oder Frankfurt am Main schon längst getan haben. Wer sonst kann die Mieten zahlen?

Noch hat Krakau aber Charme! Noch prägen wunderbar nostalgische Kaffeehäuser, peppige Jazz-Keller, kleine Experimentiertheater, Cabarets und polnische Designerläden die berühmtesten Straßen in der Stadtmitte: die Floriańska, die am Barbakan, dem alten Wehrtor, beginnt und am Rynek Główny endet, und die Grodzka, die vom Markt zum Wawel führt, der Burg der polnischen Könige – malerisch und imposant als Symbol ihrer vergangenen Macht auf dem Berg über der sich kurvenreich schlängelnden Weichsel gelegen. Als würde der Wawel darüber wachen, dass Krakau sein Ebenbild als „Rom des Ostens“ behält – mit seinen über hundert Kirchen, seinen altehrwürdigen Gebäuden aus der Renaissancezeit und seinen holprigen Pflastersteinen. Noch keine gegrillten Hähnchen vom „Wienerwald“, Reizwäsche von „Palmer’s“ oder schwedische Billigklamotten von „H & M“ auf der Floriańska, und auch nicht auf der Grodzka. Krakau ist noch Krakau. Polnisch. Stolz. Elegant. Nicht allzu kommerziell. Wie lange noch?

Ich schlendere über den Rynek Główny und kaufe



Rynek Główny: Kunstmarkt vor der Marienkirche

ein. Polnisches – von Kunst bis Confiserie. Zuerst höre ich im Schallplattenladen Chansons. Wanda Warska – die Juliette Gréco von Polen – singt mit rauchiger Stimme so schön melancholisch, irgendwie passend zu Krakau mit seinen romantischen Plätzen, Kaffeehäusern und Hinterhöfen.

Krakau ist auch eine Stadt des Jazz – und das schon seit den zwanziger Jahren. Einer der bekanntesten Schlagzeuger Polens, der mit seiner Karriere in den Krakauer Kellergewölben begann, ist Janusz Stefański. Leider konnte er nicht in Polen bleiben. Als 1981 wegen des Solidarność-Aufstands das Kriegsrecht über seine Heimat verhängt wurde, war er gerade mit seiner Familie in Deutschland. Er traute sich nicht zurück, aus Angst, man würde ihn nicht mehr auf Tournee in den Westen gehen lassen. Gerade aber von diesen Konzerten in Wien oder Paris lebten er und seine Familie.

„Meine Frau lag in der Badewanne, sagte kein Wort mehr und räuchte eine Zigarette nach der anderen, so erschüttert war sie“, erzählt mir Janusz Stefański, den ich das Glück hatte beim Ball der Deutsch-Polnischen Gesellschaft in Frankfurt am Main kennenzulernen. Mittlerweile lebt er in Königstein im Taunus. Seit der Wende gibt Stefański wieder Konzerte in Polen. Am liebsten tritt er in der Heimat des polnischen Jazz auf: Krakau!

Ich erweitere meine Plattensammlung um polnische Chansons von Wanda Warska und Jazz mit Janusz Stefański am Schlagzeug.

Weiter in den Confiserie-Laden. Die alte hölzerne Theke strahlt Gemütlichkeit aus. Auf ihr thronen große blecherne Keksdosen mit einheimischen Leckereien zur Auswahl. „Michałki“ – ein polnischer Traum aus Haselnusscrème und knusprigen Waffeln! Aus dem Hause Wawel, der nach der Königsburg benannten Kra-



Impressionen am Rynek Główny.

kauer Praliné-Marke. Ich kaufe gleich zehn Packungen zum Verschenken, dazu diverse Tafeln „Wedel“-Schokolade in allen Variationen, zum Beispiel mit Orangengeschmack.

Draußen weht ein scharfer Wind. Der Rynek Główny ist der größte mittelalterliche Marktplatz Europas. Straßenmusiker spielen „Strangers in the night“. Hunderte von Tauben scharen sich um einen Vogelfutterverkäufer. Sobald Touristen herannahen, fliegt der ganze Schwarm verschreckt auf – ein Bild wie auf dem Markusplatz in Venedig. Die mediterrane Stimmung wird noch verstärkt durch die Tuchhallen „Sukiennice“ mit ihren Arkadengängen. Überall Blumenstände auf dem riesigen Marktplatz. Eine elegante Blondine Mitte dreißig in sandfarbenem Cape sucht mit Muße gelbe Gladiolen aus, während ihr Ehemann per Handy telefoniert. Überhaupt sind die Polen mobiltelefonisch „auf dem Laufenden“. Ob sie über eine Kreuzung gehen, an der Ampel warten oder auf einer Parkbank sitzen – ständig sieht man vor allem junge Leute an der schnurlosen Strippe.

Die schönsten Prachtbauten Krakaus säumen den Marktplatz. In den edel sanierten Häusern sind einige stilvolle Luxushotels untergebracht. Die Zimmerpreise sind so hoch wie im Westen. Ich bitte darum, eine Suite anschauen zu dürfen. Ein überaus höflicher Rezeptionist führt mich nach oben. Vom Fenster aus bietet sich uns ein wunderbarer Blick auf das bunte Treiben des Marktplatzes.

Zurück auf dem Rynek Główny. Es ist kalt. Ich will mich aufwärmen und kehre ein ins traditionsreiche „Kawiarnia Bankowa“ vis-à-vis der Tuchhallen. Mir gegenüber sitzen zwei gepflegte Damen um die fünfzig bei Kerzenschein am runden Marmortisch, auf dem der



hausgemachte Apfelstrudel mit Schlagsahne seinen Platz gefunden hat. Es ist zum Wasser-im-Munde-Zusammenlaufen! Ich werfe alle Diätpläne über Bord. Man ist schließlich nur einmal im echt polnischen Kaffeehaus – „Kawiarnia“ – und will nun auch den Krakauer Strudel nicht an sich vorbeigehen lassen! Bitte ohne Sahne. Kellner und Kellnerin in uniformierter, adretter Eleganz können kein Wort englisch, aber man versteht sich trotzdem. „Fehlt nur noch, dass er sagt: ‚Küss die Hand, gnä’ Frau!‘“, denke ich amüsiert, während der Kellner die Mehlspeise aus der Glasvitrine serviert. „Aber wir sind ja nicht in Wien, sondern in Krakau“, sage ich mir, als ich den ersten Bissen Apfelstrudel verschmause. Die Atmosphäre in dem Kaffeehaus erinnert mich wieder zum Verwechseln an meine Studentenstadt!

Das „Bankowa“ ist über hundert Jahre alt. Auf dem mächtigen Kaffeesieder thront ein vergoldeter Adler. Seine Flügel sind so weit aufgespannt, als wolle er gleich

zum Abflug starten. Der Gold-Adler hat auf mich eine geheimnisvolle Ausstrahlung. Er kommt mir vor wie ein Fossil aus vergangenen Zeiten, hier hängengeblieben, versteinert, unsterblich geworden, tatsächlich aber in den Alpen zu Hause, über deren Gipfeln er gewohnt war zu fliegen.

Die Österreicher regierten einst in Krakau genau wie in Lemberg. Krakau gehörte zu Westgalizien und Lemberg zu Ostgalizien. Beide Städte standen fast 150 Jahre unter der k.u.k.-Herrschaft. Die österreichische, in der ganzen Welt berühmte Kaffeehauskultur hat in Krakau – mehr noch als in Lemberg – deutlich ihre Spuren hinterlassen.

Zum Beispiel im berühmtesten Künstlercafé Krakaus, dem „Jama Michalikowa“. Auf smaragdgrünen Samtsofas sitzend kann man Pierogi essen, Wein trinken, Poesen lauschen, sich von Klaviermusik betören lassen, Cabaret genießen. An der Wand hängen Kostümentwürfe, Marionetten, Skizzen und Modelle von Bühnenbildern. Im „Michalikowa“ haben sich bedeutende Künstler Polens, Osteuropas und der ganzen Welt die Türklinke in die Hand gegeben. Hier pulsiert es vom Morgen bis in die Nacht. Hier schlägt das Herz von Kraków.

Trompetenschall vom Turm der Marienkirche! Plötzlich Stille. Seit 950 Jahren brechen die Trompeter mitten im Spiel ab – wie ihr legendärer Vorgänger im Jahre 1241, als ihn ein Tatarenpfeil durchbohrte. Krakau ist ein Ort der Mythen und Legenden. Die Stadt übte schon immer eine magische Anziehungskraft auf Maler, Bildhauer, Theater- und Filmkünstler aus, die einst hier wirkten und bis heute hier zu Hause sind. Veit Stoß aus Nürnberg wurde durch den Marienaltar in Kraków berühmt. Tadeusz Kantor erregte mit seinem Avantgardetheater „Cricot 2“ internationales Aufsehen. And-



rzej Wajda, für sein Lebenswerk ausgezeichneter Oscar-Preisträger, machte mit seinen Filmen in der ganzen Welt Furore.

Krakau ist Kulturhauptstadt Europas. Seine Denkmäler sind so ehrwürdig, der Wawel so mächtig, dass der Reisende eingeschüchtert davor verharrt und in Demut die nicht enden wollenden Erläuterungen des Stadtführers erhört. Vor den Sarkophagen, in denen Polens Könige schlummern, bekommt der Kunstliebhaber eine Gänsehaut. Das bunte Leben spielt sich in den Kawiarnias und Backsteingewölben ab. In den samtigen Cabaret-Café-Salons und den Jazz- und Weinkellern von Krakau schlägt frei nach Faust der Puls Europas: „Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein!“